

# Drei Quellen der Linken



**S**elbstverständigung (kritische Philosophie) der Zeit über ihre Kämpfe und Wünsche. Dies ist eine Arbeit für die Welt und für uns. Sie kann nur das Werk vereinter Kräfte sein. Es handelt sich um eine Beichte, um weiter nichts. Um sich ihre Sünden vergeben zu lassen, braucht die Menschheit sie nur für das zu erklären, was sie sind [Marx, Brief an Ruge, 1843].<sup>[1]</sup>

Würde man einem heranwachsenden Menschen entlang des aktuellen Gegensatzes – der pandemischen Verwerfung – das politische Spektrum erklären wollen, könnte die Lektion wie folgt lauten: „Die Rechten sind jene, die gegen den Staat auf die Straße gehen, da dieser sie in ihren Grund- und Menschenrechten einschränke. Während jene sich als links bezeichnen, die zu Hause sitzen, vom Glauben an die Wissenschaft beseelt auf ihre Freiheitsrechte verzichten und freudig erregt auf die nächsten Lockdown-Direktiven der (bürgerlichen) Regierung warten, dabei kopfschüttelnd auf die dummen ‚Schwurbler‘ schimpfen.“

## Verloren im eigenen Sieg

Natürlich karikiere und polemisiere ich stark. Doch wiederum nicht so stark, dass das gezeichnete Bild *Fake News* wäre.

Heute beobachten wir wieder einmal, dass rechte Parteien mit einer linksdrehenden Attitüde versuchen, im sozialen Gefilde der „werk tätigen Klassen“ zu fischen. So manche Fraktion so manch linker Partei unterstützt hingegen Bewegungen, die eine klar antisemitische Schlagseite haben. Rechtsextreme Gruppen applaudieren indessen, wenn Linksidentitäre andere Linke wegen „kultureller Aneignung“ boykottieren ...

Die Sitzordnung in der französischen Nationalversammlung wurde 1789 nach politischen Positionen – statt wie bisher nach Ständen – neugestaltet, und die Bezeichnungen *linke Seite* / *rechte Seite* haben sich für das politische Spektrum nach und nach durchgesetzt. Seither ist in regelmäßigen Abständen der altkluge Spruch zu hören: „Links und rechts sind überholte Begriffe, sie haben heute keine Bedeutung!“

Auf den ersten Blick scheint der Spruch zuzutreffen; es war wahrscheinlich noch nie so schwierig wie heute, die Linke zu verorten. Das Wort *Guerilla*, auch für die gewaltlosen Linken das Symbol der Befreiungskämpfe in der „Dritten Welt“, steht mittlerweile vornehmlich für aktionistische Stadtbegründung („Guerilla Gardening“) oder ungewöhnliche Produkt-Vermarktung („Guerilla Marketing“). Die Linke? Das ist die Hand, die zwar auf einen verborgenen kreativen Geist hinweist, aber unbeholfen und (eben) linkisch an der Seite hängt, um im besten Fall der rechten Hand zu assistieren. Viele sind sich darin einig, dass die Schwäche der Linken in Sachen Regieren und Ökonomie paradoxerweise mit ihrem Siegeszug in kulturellen und moralischen Belangen einhergehe.<sup>[2]</sup>

Wurden linke Ideen, Begriffe und Haltungen zum Gemeingut vereinnahmt und somit allmählich hegemonial? Oder sind sie den real existierenden Linken auf ihrem langen Marsch durch die Institutionen einfach hinuntergefallen und verlorengegangen? Diese Frage mag Historiker\*innen beschäftigen. Was politisch nützt, ist das Schärfen der eigenen Konturen, die Linke von Rechten unterscheiden.

Das ist allerdings kein einfaches Unternehmen. Denn sowohl linke wie auch rechte Politiken sehen gegenwärtig anders aus als etwa vor 50 Jahren. Hinzu kommt die Wechselwirkung; politische Gegensätze sind *agonistisch*, umkämpft, rechte Positionen bedingen linke Positionen und vice versa. Zudem geht es in der Politik oft weniger darum, wo man steht, als vielmehr, wohin man sich bewegt, und anders als in der geografischen Navigation fehlt dem politischen Kompass ein Polarstern.

### Polarstern der Politik

Ein möglicher Weg wäre, *normativ* zu verfahren und Kriterien einzuführen, die das Linkssein definieren sollen. Viele Politiktheoretiker\*innen erblicken im Prinzip der *Gleichheit* just einen solchen Polarstern, und doch ist Gleichheit ein relativer Terminus und wird in Ethikdebatten nicht selten vom Prinzip der *Gerechtigkeit* verdrängt<sup>[3]</sup> – Gerechtigkeit ist ihrerseits kein exklusiv „linker“ Grundsatz.

Es wäre auch möglich, *historisierend* nach einem Kontinuum zu suchen, das in der Geschichte die Beständigkeit der Linken sichtbar werden ließe. Vermutlich würde sich linke Kontinuität vor allem darin zeigen, die vorhandene politische Ordnung verändern zu wollen – blöd nur, dass

dies auch die radikal rechte Politik (zumindest) zu versuchen vorgibt.

Denkbar wäre eine weitere Methode, die weder normativ noch historisch-retrospektiv, sondern *analytisch-prospektiv* verfährt. Man kann die Frage stellen, welche Ziele und Standpunkte eine linke Politik in der heutigen Weltlage notgedrungen für sich beanspruchen könnte: radikaler Klimaschutz, Verzicht auf umweltfeindlichen Konsum, Verweigerung einer bestimmten Lebensweise ... Warum eine solche moralisch überladene „Mission des Guten“ als links bezeichnet werden sollte (und nicht etwa als christlich), ist allerdings nicht selbst-evident.

Ich schlage als Vorgangsweise eine Mischung vor. Historisch, systematisch und konjunkturell, ohne jedoch normative Setzungen zu bemühen, will ich im Weiteren auf *Quellen* verweisen, aus denen sich die Linke auf kennzeichnende Weise speist. Als Analogie dient mir eine bemerkenswerte Schrift (ausgerechnet) von W. I. Lenin, die den Titel *Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus*<sup>[4]</sup> trägt. In diesem kurzen Aufsatz versucht Lenin, die Lehre von Marx gegen bürgerliche Vorwürfe zu verteidigen: „Sie ist die rechtmäßige Erbin des Besten, was die Menschheit im 19. Jahrhundert in Gestalt der deutschen Philosophie, der englischen Ökonomie und des französischen Sozialismus hervorgebracht hat.“

Die „drei Quellen und gleichzeitigen Bestandteile des Marxismus“ erörtert er sodann in seinem Text. In diesem – und nur diesem! – methodologischen Sinne will ich nun Lenin folgen und was er für den Marxismus untersucht, für die gesamte Linke versuchen.

Die Ständekämpfe in der Römischen Republik im 6. vorchristlichen Jahr-

hundert, die spätmittelalterlichen Bauernaufstände oder die nicht-europäischen Kämpfe zwischen Klassen respektive die gegen den Kolonialismus entstandenen Widerstände – all dies (und viel mehr) gehört ohne Zweifel auch zum historischen Repertoire der Kämpfe gegen die Herrschenden und bildet Referenzen für eine linke „Genealogie“. Dennoch möchte ich die Frage, was denn heute links sei, an der Französischen Revolution ansetzen – zumal, wie oben erwähnt, die Begriffsgeschichte darin ihren Anfang hat. Seither speisen drei wesentliche Quellen die Linke.

### Quellen als Bestandteile

Erstens: Die sozialen Bewegungen des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts, die sich allesamt um die Kategorie *Klasse* formierten, entzündeten sich an der republikanisch-bürgerlichen Trias der Französischen Revolution, Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit (Solidarität). Im Emanzipationsziel der Aufklärung oder in Menschen-, Grund- und Freiheitsrechten erblickten diese sozialen Bewegungen zwar einerseits bürgerliche Phrasen. Andererseits übernahmen sie diese als Grundwerte mit dem Anspruch, sie im Sozialismus vollständig zu verwirklichen. Ohne Zweifel nährt sich die Linke auch heute, trotz der bitteren und schrecklichen Erfahrungen des Realsozialismus sowjetischer, chinesischer oder kambodschanischer Bauart, von dieser Quelle der (überwiegend marxistisch geprägten) „internationalen Arbeiterbewegung“.

Die „Klasse-Linke“ weist freilich von Sozialdemokratie über Sozialismus bis hin zu Kommunismus eine sehr breite Palette auf, die nicht nur hinsichtlich differenter Gesellschaftsmodelle, sondern auch hinsichtlich der Strategien und „Zwischenschritte“ divers ist. Dabei kommt vor allem den Fragen nach Gewalt, Staat und Machtübernahme eine große Bedeutung zu.

Trotz aller Unterschiede kann man doch summarisch von einer

<sup>[1]</sup> Online: <https://bit.ly/3eHvb0s> (Stand: 12. 05. 2021).

<sup>[2]</sup> Vgl. etwa die Beiträge in *Addendum*, Nr. 4, 2019 sowie *Kursbuch*, Nr. 173, März 2013.

<sup>[3]</sup> Vgl. etwa Angelika Krebs (Hg.): *Gleichheit oder Gerechtigkeit. Texte der neuen Egalitarismuskritik*. Frankfurt/M. 2000.

<sup>[4]</sup> Online: <https://bit.ly/33zUz1R> (Stand: 12. 5. 2021). Das russische Original erschien in der Zeitschrift *Prosweschtschenije* Nr. 3, 1913, zum 30. Todestag von Karl Marx.



einheitlichen Komponente der linken Bewegungen sprechen, welche die kapitalistische Produktionsweise mitsamt dem Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital sowie die Klassenkämpfe als Motor der Geschichte im Zentrum ihrer Gesellschaftskritik positioniert. Politische Ökonomie als Analyse-Ebene der Basis-Überbau-Verhältnisse, gerechte Umverteilung und „Arbeitskampf“ charakterisieren diese Quelle der Linken. Mag „die Theorie“ zur Doktrin und zum Dogma neigen. Mögen die erwähnten Umsetzungsversuche größtenteils abschreckend geendet haben. Mag auch die industrielle Produktion im globalen Norden inzwischen nur sporadisch sichtbar sein. Die Klassen sind heute ebenso wenig verschwunden wie die kapitalistische Produktionsweise – an Lieferketten und an Finanzmärkten wird manifest, dass wir es heute mit einem globalisierten Kapitalismus zu tun haben und dieser eine Gegenbewegung erfordert, die Klassenkämpfe zu erkennen weiß. Trotz ihrer historischen Mängel und Fehler.

Zweitens: Die späten 1960er Jahre waren von politischen Kämpfen gekennzeichnet, bei denen nicht eine Klasse mit historischer Mission (das Proletariat: die Abschaffung der Klassengesellschaft) als Zentripetalkraft fungierte, sondern die eigene soziale Gruppe. Die Klassen-

unterschiede zwischen den Mitgliedern der Gruppe wurden (jedenfalls vorerst) von historisch gewachsenen Diskriminierungs- und/oder Unterdrückungserfahrungen ihrer Angehörigen überlagert.

Die marxistische Linke hatte bis dato stets auf dem Standpunkt bestanden, Unterdrückungspraktiken wie Rassismus, Patriarchat oder Heteronormativität seien letztendlich partikuläre Nebenprodukte des kapitalistischen Systems und würden nach der Machtübernahme zusammen mit diesem verschwinden. Diskriminierung der Frauen etwa, somit auch der Interessengegensatz zwischen den Geschlechtern, bilde lediglich einen Nebenwiderspruch, der dem Hauptwiderspruch zwischen den Klassen respektive zwischen Arbeit und Kapital weichen müsse. Sonst drohe der Bewegung Gefahr, sich in Nebenbahnen zu verzetteln und zu spalten. Ein solcher Verweis konnte freilich diese neue Form der Politik nicht verhindern, die sich im Hier und Jetzt mit dem Gegner konfrontieren und durchwegs auch im bestehenden System auf Reformen hinarbeiten wollte – im Sinne der „sozialen Gerechtigkeit“.

Es war die Geburtsstunde der (später) sogenannten *neuen sozialen Bewegungen*, die seither auf die Anerkennung von Differenzen pochen, Forderungen gegen Unterdrückung/

Diskriminierung und für Rechte von Frauen, Schwarzen, Behinderten, ethnischen/kulturellen Minderheiten, Migrant\*innen und LGBTIQ stellen sowie sich für Klimaschutz, Tierrechte, Gewaltlosigkeit und Anti-Autoritarismus einsetzen. In unseren Gesellschaften sind Rassismus, Patriarchat, Sexismus oder Heteronormativität strukturell verankert. Trotz aller Konflikte und Ärgernisse, die heute eine „identitäre Linke“ nach sich zieht<sup>151</sup>, sind daher die neuen sozialen Bewegungen mit an Differenz orientierten Politiken unumgänglich für eine linke Gesellschaftskritik und Gegenpolitik.

---

### Konflikte und Versöhnungen

---

Folgerichtig versucht auch die Linke marxistischer Prägung, diese Form des Politischen mitsamt ihren Forderungen in die eigene Agenda zu integrieren: Anerkennung, Diversität, Identität/Differenz oder Gruppenrechte sind somit eine weitere Quelle geworden, aus der die Linke allgemein gespeist wird.

Dieser Prozess verläuft jedoch nicht immer harmonisch. Trotz aller Versuche auf beiden Seiten, die klassenzentrierte Politik mit der differenzzentrierten zu versöhnen, reiben die gegensätzlichen Entitäten immer wieder aneinander. Nachhaltige Lösungsvorschläge für das Dilemma lieferten vor allem Autorinnen\* feministischer Theorie, etwa Iris Marion

<sup>151</sup> Mein Beitrag *Politik der Zeichen* in der letzten Ausgabe der Stimme befasst sich u. a. mit diesen Problemen. Online: <https://bit.ly/3o9kwip> (Stand: 12. 5. 2021).

Young mit den „fünf Formen der Unterdrückung“ oder Nancy Fraser mit einem Modell, das Anerkennung mit Umverteilung in eine Kausalverbindung setzt.<sup>[6]</sup>

Differenzen innerhalb der Differenz wiederum (etwa in der „Schwesterlichkeit“ aller Frauen gegen das Patriarchat) wurden vor allem von Schwarzen Frauen hineinreklamiert: Unabhängig vom sozialen Status oder von der rassifizierte Hautfarbe könne *Frau* kein politisches Subjekt bilden. Die Juristin Kimberle Crenshaw hat mit ihrem Vorschlag, Diskriminierungen in ihren Überschneidungen zu analysieren, einen Begriff und ein Konzept geprägt: *Intersektionalität*.<sup>[7]</sup> Somit fand auch Klasse als ein „Diskriminierungsgrund“ quasi durch die Hintertür Eingang in das Hauptvokabular der „Differenz-Linken“. Im Kontext der sozialen Gerechtigkeit wird zunehmend vom Klassismus gesprochen – das ist zwar nicht ganz der marxistische Begriff, aber immerhin ist Klasse „wieder da“.

Trotz der zeitweiligen Versöhnung dieser Widersprüche und Rivalitäten bleibt die Spannung zwischen den beiden linken Quellen bestehen (Klasse oder Differenz? Welche Differenz? Welche Kombination von Differenzen? Welche Differenz determiniert in letzter Instanz?). Meines Erachtens dienen die grünen Parteien seit ihrer Gründung als Auffangbecken für beide soziale Bewegungsformen. An dieser Spannung scheinen sie aber auch langsam zu zerbrechen.

### Die dritte Quelle

Ich habe bis jetzt nur die beiden, weitgehend bekannten Quellen der Linken erwähnt. Sie kommen mir manchmal wie zwei Geschwister mit entgegengesetzten Charakteren vor, die dennoch ohne einander

nicht existieren können. Vielleicht verbindet sie aber just die „anwesende Abwesenheit“ eines dritten Geschwisters. Dieses ist zwar kein Familiengeheimnis, wird aber kaum beachtet – oft auch wie ein Stiefkind behandelt. Man spricht von ihm oft in höchsten Tönen, aber lässt zugleich durchblicken, dass es „nicht von dieser Welt“ sei: ein verträumtes Kind der Macher-Familie. Ich rede von jener linken Tradition, die Autonomie, Herrschaftslosigkeit und Selbstverwaltung großschreibt und oft *Anarchismus* genannt wird.

Im Gegensatz zu den beiden ersten linken Quellen geht es dieser dritten nicht darum, die Herrschaft zu übernehmen und sie gegen die gerade Herrschenden zu wenden. Sie stellt die Herrschaft (und in einer „post-anarchistischen“ Version auch die Macht) *als solche* in Frage. Es geht ihr also nicht darum, die Macht zu übernehmen, sondern ihr überall, wo sie auftaucht, zu widerstehen. Diese Quelle ist sozusagen das *linke Missing Link* – das erforderliche Bindeglied zwischen verschiedenen Generationen und Formen der Linken.

Es gibt heute linke Gruppen, Parteien und Bewegungen, die eine oder zwei dieser Quellen als eigene Koordinaten begreifen. Mir ist allerdings keine bekannt, die sich alle drei Quellen zu eigen gemacht hätte. Vermutlich liegt es an diesem Mangel, dass die politische Himmelsrichtung „links“ zunehmend unspezifisch und weder mit noch ohne Kompass auffindbar wird.

Ich glaube tatsächlich, dass die Linke erst dann wieder scharfe Konturen haben wird, wenn es ihr gelingt, alle drei hier aufgezählten Quellen als ihre Bestandteile zu verstehen und sie auf eine spezifische

und zeitgerechte Weise miteinander zu verknüpfen. Sich aus diesen Quellen speisen zu lassen, bedeutet nicht, alle drei Politiktraditionen kritiklos zu übernehmen und wie Stoffflicken eklektisch aneinanderzunähen. Die Widersprüche und Spannungen zwischen den drei Quellen können nur in einer selbstkritischen und permanent reflektierten politischen Praxis in ein produktives „Gemisch“ münden, das wieder eine Linke mit Konturen hervorbringen kann.

Hinzu kommt die „dunkle Seite“ dieses Erbes, mit dem sich die Linke viel kritischer auseinandersetzen muss. Wie das Marx-Zitat im Eingang besagt, müssen die Sünden für das erklärt werden, was sie sind – damit sie vergeben werden können. Die Liste der „linken Baustellen“ ist etwas länger als die drei zu rezipierenden Quellen: Die Aufarbeitung der eigenen Geschichte, die wohl nicht erst mit Stalin plötzlich ihre „bösen“ Züge bekommen hat, gehört ebenso dazu wie die Abrechnung mit dem „hauseigenen“ Antisemitismus, Eurozentrismus, Etatismus und Nationalismus. Schließlich ist auch der Umgang mit der Gewalt eine Wunde, die einmal richtig aufgekratzt gehört.

**Nachwort:** Klingt das Ganze hier nach der Anmaßung eines Rezepterstellers, so war das keineswegs beabsichtigt. Einfache Fragen (wie etwa: „Was ist heute links?“) haben den Anschein des Hochmuts so an sich. Geschätzte Lesende mögen dieses Essay trotz seiner thematischen Vermessenheit wie einen Wunschzettel aufnehmen, den ein leidgeprüfter Getriebener als Flaschenpost dem Wasser überantwortet – so wie ein Kind seinen Wunschzettel an den Weihnachtsmann adressiert. Sei es auch nur, um irgendwann ohne Zögern sagen zu können: „Ich bin ein Linker!“

<sup>[6]</sup> Iris M. Young: Five Faces of Oppression, in: Justice and the Politics of Difference. Princeton 1990: 36–65. Nancy Fraser: Soziale Gerechtigkeit im Zeitalter der Identitätspolitik, in: Nancy Fraser / Axel Honneth: Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse. Frankfurt/M. 2003: 15–128.

<sup>[7]</sup> Kimberle Crenshaw: Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. 1989. Online: <https://bit.ly/3eFy1TX> (Stand: 12. 5. 2021). Auch die von der *Initiative Minderheiten* forcierte politische Konzeption der *Minoritären Allianz* steht in einer Art Wahlverwandtschaft zur Intersektionalität.

Hakan Gürses ist wissenschaftlicher Leiter der Österreichischen Gesellschaft für Politische Bildung.